Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 80 (1952)

Nachruf: Reinhard Hohl-Custer, Lutzenberg 1865-1952
Autor: Nef, Clara

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reinhard Hohl-Custer, Lutzenberg

(1865—1952)

Von *Clara Nef*

Im geschütztesten, fruchtbarsten Winkel unseres voralpinen appenzellischen Geländes, in der Gemeinde Lutzenberg, wurde Reinhard Hohl am 3. November 1865 geboren als ältestes Kind seiner Eltern Reinhard und Berta Hohl-Tobler. In enger Verbindung mit seinen 7 jüngern Geschwistern verlebte er in ländlicher Einfachheit und in geregeltem, arbeitsamen Tageslauf eine zwar unverwöhnte, aber dennoch glückliche Kinder- und Jugendzeit, die ihn auch früh schon in verantwortungsvolle, berufliche Arbeit hineinführte. Gleich nach der Konfirmation wurde er in die von seinem Vater 1881 gegründete Fabrik zur Herstellung von Seidenbeuteltuch für Müllereien hineinbezogen, lernte das Seidenweben zuerst in der Heimat und 1882 in Bergamo, wohin ihn sein Vater schickte, um den «Werdegang des Seidenfadens» von seinen ersten Anfängen an zu verfolgen. Im April war er mit seinem Vater über den noch schneebedeckten winterlichen Splügenpaß dem blühenden italienischen Frühling entgegengefahren, im November gleichen Jahres kehrte er mit dem von der halben Welt bestaunten Wunder der Technik, der eben eröffneten Gotthardbahn ins heimische Bergland zurück. Welch Erlebnis für ein aufgeschlossenes junges Gemüt! Die Eindrücke jener ersten Reise verblaßten auch nie, wie oft und wie weit ihn sein Beruf auch später noch in die Welt hinaus führte. Schon 1885 wurde er von seinem Vater mit einer Geschäftsreise nach Rußland betraut, seinen 20. Geburtstag verbrachte er bei grimmigster Kälte in Moskau. Damals war selbstverständlich das Reisen noch mit großen Unbequemlichkeiten und mit erheblichem Zeitaufwand verbunden, — welcher Kontrast zu der genau 50 Jahre später von Reinhard Hohl im Flugzeug unternommenen Reise nach Marokko! Es war dies seine letzte größere Geschäftsreise.

In dem halben Jahrhundert, das dazwischen lag, hatte sich überhaupt vieles geändert, war aus bescheidenen Anfängen Großes geworden. Das kleine, 1881 gegründete Geschäft wurde 1895 zur Firma R. Hohl & Co. und bildete eine der sechs Fabriken von Seidenbeuteltuchfabrikanten, die nach längeren Besprechungen im Jahre 1907 fusionierten und die Schweizerische Seidengaze-Fabrik A. G. Zürich und Thal gründeten. Das Geschäft in Lutzenberg wurde dem Sitze Thal einverleibt, Reinhard Hohl wurde Mit-

glied des Verwaltungsrates, den er während des zweiten Weltkrieges 1938—1946 auch präsidierte. Dann trat er mit 81 Jahren in den wohlverdienten Ruhestand.

Die Arbeit und die Anstrengungen um die Entwicklung des großen Betriebes, der vielen Familien auch in unserm Kanton Beschäftigung brachte, war aber nur die eine Seite seiner Tätigkeit, die andere und vielleicht noch wertvollere lag in der Sorge um die Familien, die für den Betrieb arbeiteten, und der Einfluß Reinhard Hohls in der Verwaltungskommission des Arbeiterunterstützungs- und Pensionsfonds der Schweizerischen Seidengaze A. G. Zürich und Thal bleibt vor allem den Arbeitern und Webern in unvergeßlicher Erinnerung. Die Firma stellte neben der Fürsorge für alte und kranke Weber jährlich auch bedeutende Mittel für soziale und Wohlfahrtsinstitutionen im Appenzellerland zur Verfügung. Die Verteilung dieser Gelder blieb Reinhard Hohl überlassen und noch am letzten Jahresende, zwei Monate vor seinem Tode, als die Krankheit bereits die letzte Fiber seines Körpers befallen und diesen zu fast vollständiger Bewegungslosigkeit verurteilt hatte, blieb sein Geist wach und kümmerte er sich um das Ergehen jedes einzelnen Werkes, das dieser Hilfe teilhaftig wurde.

Es versteht sich von selbst, daß auch die Öffentlichkeit sich die Dienste dieses Mannes von Format zu sichern suchte. Von 1895 bis 1897 war Reinhard Hohl Mitglied des Gemeinderates, von 1892 an Mitglied des Gemeindegerichtes, von 1897 bis 1908 Mitglied des Bezirksgerichtes, von 1902 an dessen Präsident, bis er 1908 ins Obergericht gewählt wurde, welches Amt er bis 1922 versah. Von 1916 bis 1939 vertrat er seine Gemeinde im Kantonsrat, wo er stets zu den fortschrittlichsten Elementen gehörte. Ganz besonders interessierte ihn aber das Gerichtswesen: drei Jahrzehnte lang war er im Richteramt tätig, und viele Nächte brachte er damit zu, die Gerichtsakten gründlich zu studieren, um auch als Laie sein Richteramt mit größtmöglicher Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis auszuüben. Zu keiner Zeit seines Lebens fand sich Reinhard Hohl zu gut, um zu lernen, sein Wissen zu bereichern, mit der Zeit Schritt zu halten, um so seine Tätigkeit im Dienste der Mitmenschen fruchtbar zu gestalten, besuchte er doch noch im Alter von beinahe 80 Jahren in Engelberg einen Wochenkurs für Staatsbürgerkunde.

Neben seinen politischen Ämtern lag ihm besonders auch die Mitarbeit in der Evangelischen Kirchenvorsteherschaft am Herzen, dann diejenige im Hilfsverein für Geisteskranke, im Vorstand der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft, die ihn 1940 zum Ehrenmitglied ernannte, und vor allem die Mitgliedschaft in der Stiftung für das Alter, wo er die Arbeit seiner Frau übernahm und weiterführte, zuerst als Kassier und dann während vieler Jahre als Präsident.

Es ist wohl klar, daß die Tätigkeit von Reinhard Hohl auf geschäftlichem, öffentlichem und gemeinnützigem Boden sich nicht so segensreich gestaltet hätte, wenn sie nicht im Urgrund seines religiösen Verantwortungsbewußtseins verankert gewesen wäre, wenn er nicht seine Kräfte täglich gestählt hätte an der Quelle, die nie versiegt, an Gottes Wort und im Vertrauen auf seine allmächtige, allweise Führung. Und dann floß ihm noch eine zweite Kraftquelle, aus der er stets Verständnis, Freudigkeit und Impulse für seine weitverzweigte Tätigkeit und Trost und Rat in auftauchenden Schwierigkeiten schöpfte, und das war die geistige Gemeinschaft mit seiner Gattin. Im Jahre 1889 hatte er Clara Custer aus dem Doktorhause in Rheineck in sein Haus am Fuße des Bildschachen heimgeführt, das den beiden Heimat wurde und in dem sie auch, viele Jahrzehnte später, die Augen schlossen. Mit der jungen, knapp 19 Jahre alten Frau aus geistig sehr aufgeschlossenem Milieu, durch einen längern Aufenthalt im Bon Pasteur in Straßburg sorgfältig geschult, künstlerisch begabt und bis zur Verheiratung sich dem Studium der Musik widmend, trat ein neues Element in die eher nüchternen Lebensgewohnheiten Reinhard Hohls und es brauchte den ganzen starken Willen der beiden, Achtung und Anerkennung vor des andern Wesensart und gegenseitige tiefe Liebe, um die Gegensätze zu überbrücken und zu einer einander ergänzenden Einheit zu führen, die dann allerdings dank dem ehrlichen Ringen beider zu einer umso selteneren, beglückenderen wurde. Die zarte Frau, unter viel Krankheitsbedrohung leidend, verstand es, durch ihren eigenen inneren Reichtum alle guten Anlagen ihres Mannes zu befruchten und zu vertiefen, und noch in seinen spätesten Lebensjahren gestand Reinhard Hohl: «Alles, was ich geworden bin, danke ich meiner Frau.» Diese harmonische Atmosphäre strahlte nicht nur über ihren engsten Umkreis aus: vier Kinder, drei Töchter und ein Sohn, die dem Paar geschenkt wurden, zu denen sich mit den Jahren Enkel und Urenkel gesellten, sie umspannte einen weiten großen Menschenkreis. Das geräumige Appenzellerhaus am grünen Hang stand aller Welt offen, wurde Notleidenden zum Refugium, von dessen Toren kein Bittender ungehört weggewiesen wurde.

Doch wir Menschen haben ja hier keine bleibende Stätte. 1943 ging Frau Hohl-Custer nach längeren Krankheits- und Altersbeschwerden, die ihr Gatte in zartfühlender Rücksichtnahme und steter Bereitschaft mit ihr trug, ihm im Tode voraus. Stiller und einsamer wurde es um den alternden Mann, langsam legte er eine um die andere seiner Aufgaben in jüngere Hände. Dann packte auch ihn viel körperliche Mühsal und Krankheitsnot, doch klaglos ertrug er sie alle, dankbar für alle Hilfe, mit der man ihn umgab und immer noch regen Geistes die Geschehnisse um sich her verfolgend. Nur eine wehmütige Bemerkung stahl sich zuweilen über seine Lippen: «Meine Frau fehlt mir halt.» Am 1. März 1952 durfte

der müdgewordene Erdenpilger im Alter von 86 Jahren seiner geliebten Lebensgefährtin in die Ewigkeit nachfolgen.

Vielleicht ist der Name Reinhard Hohl-Custer unserer jungen Generation kaum mehr ein Begriff. Was irdisch ist, ist vergangen, doch was der Geist geschaffen hat, wird nicht untergehen. Da und dort reift heute Saat zur Ernte, zu der die beiden Heimgegangenen einst den Samen gelegt.

Prof. Dr. Jakob Stauber, Trogen

(1880—1952)

Von *Walter Saxer*

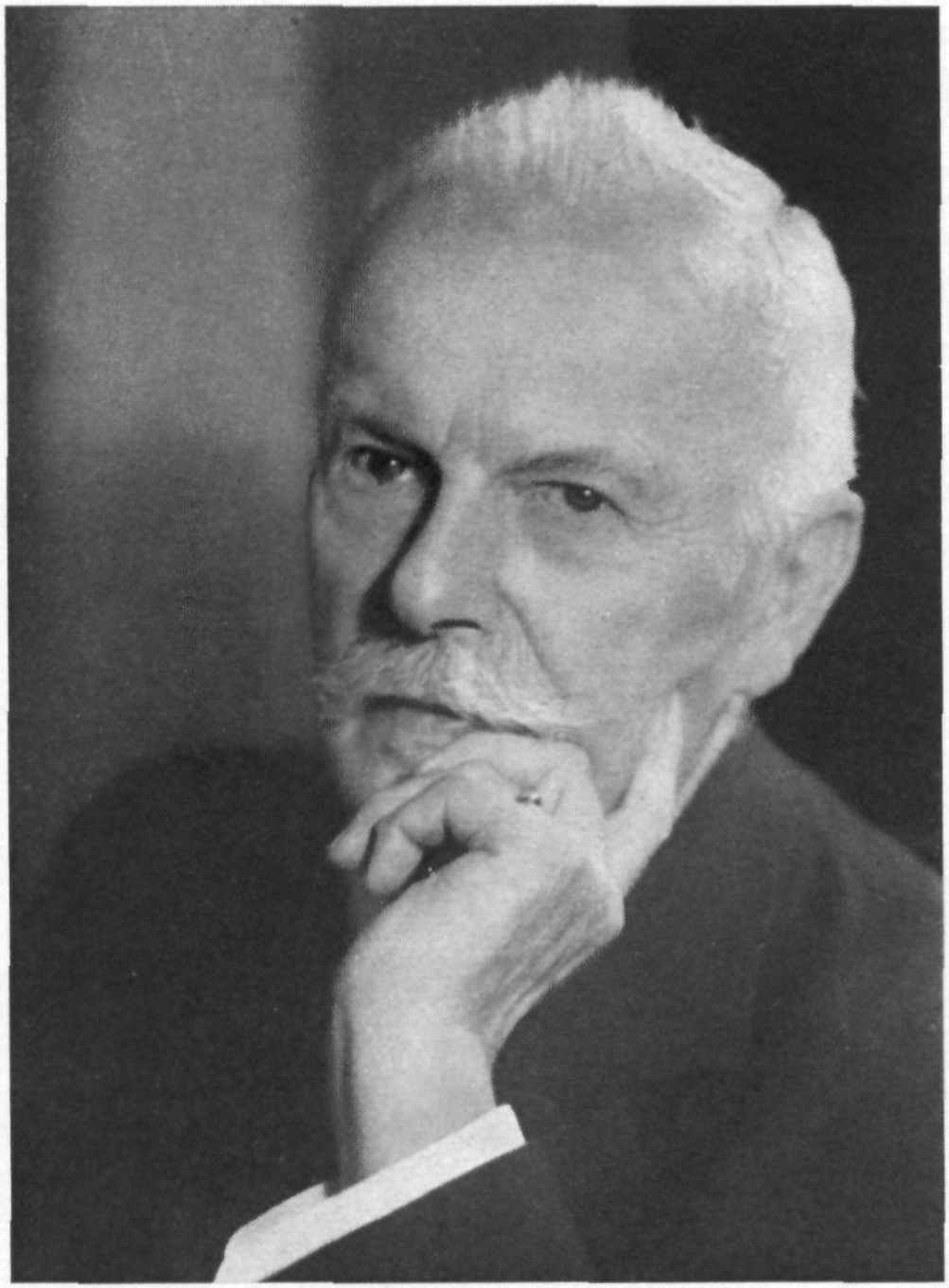
Der Verstorbene, mein hochverehrter Lehrer und väterlicher Freund hat in einem Rückblick auf sein Leben im Januar 1952 geschrieben:

«Es ist üblich, daß über Verstorbene Berufene und Unberufene reden oder schreiben. Weil aber niemand seinen Nächsten ganz kennt, entstehen oft verzerrte, meistens zu stark retouchierte, zu ideale Bilder, welche die nächsten Angehörigen innerlich ablehnen müssen. Es liegt mir daran, das zu verhindern. Ich bitte um ein stilles Verstehen und um Gerechtigkeit und keine Übertreibungen. Vielleicht wird jemand, der diesen Rückblick liest, die rechten Worte finden.»

Möge es mir gelingen, im Folgenden dem Willen des edlen Verstorbenen nachzukommen und die richtigen Worte zu finden!

Es sind mir in meinem bisherigen Leben nur wenige Menschen begegnet, die mit so vielen harten Schicksalsschlägen, Entbehrungen und Enttäuschungen zu kämpfen hatten und dennoch ihren Mitmenschen stets mit einer nie versagenden Güte, Hilfsbereitschaft und Liebe entgegentraten, wie Professor Stauber. Die folgenden knappen biographischen Notizen mögen dies bekräftigen.

Jakob Stauber wurde am 13. Mai 1880 als Sohn einer Pfarrersfamilie in Töß geboren und wuchs neben drei Schwestern unter einfachen, glücklichen Verhältnissen auf. Hier wurde jener Grund gelegt, der es ihm später ermöglichte, sich immer wieder zu einem tapferen «dennoch» zu bekennen, um ein Wort seines Lieblingsdichters Carl Spitteler zu zitieren. Mit 17 Jahren verlor er mitten in einer glücklichen Gymnasialzeit in Winterthur seinen Vater. Schon damals bekannte er sich zur Abstinenz, der er seiner Lebtag treu blieb. Obwohl in jenen Jahren eine solche Haltung als Eigenbrödlerei betrachtet wurde, wählte er diesen Weg in voller Frei-



Ehrenmitglied
Reinhard Hohl-Custer, Lutzenberg